

Unternehmen in der Corona-Krise

Angst vor dem Todesstoß

Im April hat die ZEIT Unternehmer besucht, die auf Hilfe vom Staat warteten. Wie geht es ihnen heute?

Von **Niclas Seydack**

16. September 2020 / DIE ZEIT Nr. 39/2020, 17. September 2020 / 

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



"Meine Kunden haben mir die Panik genommen", sagt Kerstin Voigt, Instrumentenbauerin. © Julia Sellmann

Noch immer hat er schlaflose Nächte. Noch immer halten ihn Gedanken daran wach, wie es mit dem Geschäft weitergeht in einer Krise, für die er als Unternehmer nichts, aber auch gar nichts kann. Frank Schwarz ist 50 Jahre alt, weit mehr als die Hälfte dieser Zeit hat er damit verbracht, sich aus einer kleinen Kellerküche in Duisburg zum Chef eines der führenden Catering-Unternehmen Deutschlands

[<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/coronavirus-echtzeit-karte-deutschland-landkreise-infektionen-ausbreitung>] hochzuarbeiten. Er hat 85 Mitarbeiter, darunter Frau und Kinder. Auf "Arbeitsplätze in den Bereichen Essen, Trinken, Sterben" sei doch immer Verlass gewesen, sagt Schwarz. Selbst diese Regel hat das Virus ins Wanken gebracht.

Gerade würde Schwarz sich eigentlich auf die großen Herbstmessen vorbereiten, die Expo Real in München etwa, wo er jährlich neun Stände versorgt. Abgesagt. Wie schon so viele Messen, die in Summe für ein Drittel von

Schwarz' Umsatz sorgten. Auch Konzerte und Kongresse fanden nicht statt, das war ein weiteres Drittel seines Umsatzes. Mittlerweile habe er auch irgendwo mal 20 Schnitzel in die Pfanne und freue sich darüber, erzählt er.

Im Frühjahr dieses Jahres, zu Beginn der Corona-Krise, hat der deutsche Staat ein gigantisches Versprechen gegeben: das größte Hilfspaket in der Geschichte der Republik. Allein in den ersten Tagen gingen in den Ländern 350.000 Anträge auf Soforthilfe für kleine Unternehmen ein. Der Bedarf war so groß, dass die Server einiger Bundesländer zusammenbrachen. Dazu kam der erleichterte Zugang zum Kurzarbeitergeld und vor allem: Kredite der KfW. Bis Mitte August waren bei der KfW Anträge in Höhe von rund 54 Milliarden Euro eingegangen, von denen fast alle bewilligt wurden. Liest man allein die Zahlen, kann man im Handeln der Bundesregierung vor allem eine Botschaft erkennen: Liebe Unternehmen, Deutschland lässt euch nicht allein.

Im April ist eine Reporterin der ZEIT durch Deutschland gereist [<https://www.zeit.de/2020/17/wirtschaftskrise-coronavirus-staatshilfe-unternehmen-selbststaendige>], um der Frage nachzugehen, ob die Hilfen bei den Unternehmen ankommen; damals warteten diese noch (ZEIT Nr. 17/20). Jetzt, fast ein halbes Jahr später, haben wir mit einigen der Unternehmerinnen und Unternehmer noch einmal gesprochen und sie gefragt: Wie geht es Ihnen in der Krise – und haben Sie inzwischen Geld erhalten?

»Man lässt uns vor die Wand fahren.«

—Frank Schwarz, Caterer

Frank Schwarz benutzt Wörter wie "Mogelpackung", wenn er das gefragt wird. Und er sagt: "Man lässt uns vor die Wand fahren."



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 39/2020. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2020/39>]

Mit Mogelpackung meint Schwarz die Soforthilfen für kleine Betriebe und Soloselbstständige mit geringen Fixkosten. Er erzählt von Kollegen, die ein paar Tausend Euro beantragt und diese häufig auch bekommen haben. Doch als das Geld ausbezahlt war, hieß es: Unternehmer dürften es nur für laufende Betriebskosten ausgeben. Schwarz findet das falsch, auch Unternehmer müssten schließlich ihre Miete zahlen und ihren Kühlschrank füllen können.

Aber er will nicht über jegliche Form der Staatshilfe mosern. Das Kurzarbeitergeld lobt er explizit. Wie alle Unternehmer, die für diesen Artikel befragt wurden. Außerdem hat Schwarz in der Krise zwei Köche

in Ausbildung eingestellt und wird dafür vom Staat mit jeweils 2000 Euro belohnt. Zur Überbrückung hat Schwarz einen KfW-Kredit in Höhe von 800.000 Euro aufgenommen.

Man spürt die Enttäuschung der Unternehmer

Nur: Langfristig bringt ihm all das wenig, glaubt Schwarz. Vor Mitte des Jahrzehnts rechnet er nicht damit, wieder Umsätze zu schreiben wie vor der Krise. Zwar saßen im Sommer die Leute draußen vor den Restaurants, aber wie wird das im Winter, wenn sie zwischen Glasscheiben speisen sollen? Und wer braucht dann schon einen Caterer für eine Weihnachtsfeier? Wie soll er da noch die Zinsen für sein Darlehen vom Staat erwirtschaften? Frank Schwarz fände es deshalb gerechter, wenn der Staat bis dahin eine Soforthilfe zahlen würde, die sich an seinen früheren Umsätzen bemessen würde – und die er behalten könnte.

Stattdessen muss er kämpfen. Neulich kam ein Betreiber mehrerer Kindergärten auf ihn zu, ein Kunde. Er konfrontierte Schwarz mit einem Angebot der Konkurrenz: das Schulessen für 2,20 Euro pro Portion. Ob er da mitgehe, wollte der Kunde wissen. Wollte Schwarz nicht. 2,80 Euro, darunter könne er nicht gehen, wenn er sich an Gesetze halten, faire Gehälter zahlen und das Tierwohl im Auge behalten wolle. Er verlor den Kunden. "Wenn es hart auf hart kommt", sagt Schwarz, "ist sich jeder Unternehmer selbst der Nächste."

Das ist die eine Seite der Krise: eine neue Kälte, Preiskampf, Ellenbogen. Es geht ums Überleben.

Zum Thema

Insolvenzen

Durchhalten, einfach irgendwie durchhalten

[<https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-07/insolvenzen-gewerbetreibende-dienstleistungsbranche-gastronomie-handel-veranstaltungsbranche-coronavirus>]

Corona-Krise

Das Land soll für sie haften

[<https://www.zeit.de/arbeit/2020-07/corona-krise-gastronomie-hotellerie-entschaedigungsklage-cynthia-barcomi-gerhard-koch>]

Mittelstand

Nur noch kurz sich selbst retten

[<https://www.zeit.de/2020/26/mittelstand-corona-krise-masken-erreichbarkeit-mitarbeiter-motivation>]

Die andere Seite ist eine neue Solidarität. Zwischen Unternehmern und ihren Stammkunden. Und selbst unter Konkurrenten.

Davon erzählt Kerstin Voigt, sie und ihre 45 Mitarbeiter bauen und reparieren im sächsischen Vogtland Instrumente: Trompeten, Posaunen, Tubas. Ihre Kunden sind Musiker, viele spielen in Bands und Orchestern, als Laien oder Profis. Es gibt wenige Proben und kaum Konzerte. Und wer sein Instrument selten benutzt, muss es weniger pflegen. Dennoch brachten viele Musiker ihre Instrumente zu Voigt, um sie reinigen oder reparieren zu lassen. "Solche Erlebnisse haben mir die Panik genommen", sagt Voigt.

Sie empfinde die Situation heute weit weniger bedrohlich als noch im Frühjahr. Andere Instrumentenbauer bestellen bei ihr weiter Einzelteile, Bleche oder Bögen. Sie hat ein Fünftel ihrer Belegschaft in Kurzarbeit geschickt, so kommt sie finanziell durch die Krise. Und wer weniger Glück hat als Voigt, dem greift sie, so gut es geht, unter die Arme. Voigt etwa stundet Zahlungen für Bestellungen, bis der Kunde wieder zahlen kann. "Wir Instrumentenbauer versuchen füreinander da zu sein."

Man spürt die Enttäuschung der Unternehmer. Die groß angekündigten Hilfen des Bundes, das "Wir lassen euch nicht allein" – für den Mittelstand bestand diese Hilfe vor allem aus Krediten. Oder anders gesagt: neuen Schulden, die die Probleme von Unternehmern nur in eine Zukunft verschieben, die noch ungewisser ist als die Gegenwart.

Ingolf F. Brauner ist Präsident der Vereinigung Mittelstand in Bayern, und er sieht die Staatshilfen kritisch. Weil sie zum Teil das Gegenteil dessen bewirken würden, was sie erreichen sollten: Mit den KfW-Krediten etwa werde es Firmen schwerer gemacht, sich für die Zukunft aufzustellen. Weil Unternehmen zukünftige Erträge dafür benutzen müssten, diese Schulden abzubauen, statt sie in ihre Wettbewerbsfähigkeit zu investieren. Die Schulden könnten auch das Eigenkapital aufzehren, was schlimmstenfalls eine Insolvenz zur Folge habe [<https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-07/insolvenzen-gewerbetreibende-dienstleistungsbranche-gastronomie-handel-veranstaltungsbranche-coronavirus>].

Was wäre, wenn der Aufschwung nicht käme?

Brauner wünscht sich daher: Solche Schulden, die ans Eigenkapital gehen, sollten vom Insolvenzrecht ausgenommen sein. "Förderschulden" nennt er das: Investitionen in die Zukunft der Firma sollen als Tilgung angerechnet werden können. Das wäre aus seiner Sicht eine echte Hilfe für den Mittelstand.

David Zülow, Chef eines Elektronikunternehmens in Neuss, hofft auf ein "Ende der Verteilorgie", von der er nicht einmal etwas hatte. Zülow hat keine Soforthilfe bekommen, weil seine Firma mit 350 Mitarbeitern in einer "Sandwich-Position" sei, wie er es ausdrückt: zu viele Mitarbeiter, um die Soforthilfe für kleine Betriebe zu bekommen. Zu wenige Mitarbeiter, um als *too big to fail*, als systemrelevant durchzugehen.

Für Unternehmen wie das von Zülów gibt es schlichtweg keine Hilfen, kein Geld, das sie behalten dürfen, sondern nur welches, das sie zurückzahlen müssten. Auf einen Kredit hat er verzichtet. Er wollte keine Schulden machen. Die KfW-Kredite seien auch nicht besonders attraktiv, findet er: "Wir hätten Mondzinsen bezahlt, bei denen bei jeder Bank die Korken knallen würden, wenn jemand so einen Kredit unterschreibt!" Wer den Kredit aufnehme, müsse wirklich "mit dem Rücken zur Wand stehen".

David Zülów hat alle seine Mitarbeiter gehalten, auch dank des Kurzarbeitergeldes. Was bliebe ihm auch sonst übrig, fragt er. Wenn ein Unternehmer Fachkräfte heute entlasse, woher solle er sie dann morgen wiederbekommen, wenn es bergauf gehe?

Z +

Exklusiv für Abonnenten

Gleichberechtigung

"Manchmal hat jemand Affenlaute gemacht"

[<https://www.zeit.de/2020/39/gleichberechtigung-beziehung-ehe-paare-partnerschaft>]

transfermarkt.de

"Jeder Trainer dieser Welt nutzt uns"

[<https://www.zeit.de/hamburg/2020-09/transfermarkt-de-fussballspieler-marktwerte-weltfussball-hamburg-portal>]

Klimapolitik

Wir gegen uns

[<https://www.zeit.de/2020/39/klimapolitik-klimakrise-angela-merkel>]

Mehr Abotexte → [<https://www.zeit.de/exklusive-zeit-artikel>]

Wenn es denn bergauf geht. Alles, was nach der Krise kommen könnte und worauf die Unternehmer hoffen, ist ein Aufschwung im Konjunktiv. Aber was wäre, wenn der Aufschwung nicht käme, was passiert, wenn sich das Frühjahr 2020 wiederholt und der zweite Lockdown kommt?

David Zülów sagt: "Wenn wir das zweite Mal den Motor abwürgen, der gerade wieder läuft, überleben das nur noch die wenigsten."

Der Caterer Frank Schwarz sagt: "Das wäre der Todesstoß."

Die Instrumentenbauerin Kerstin Voigt sagt: "Das wäre das Aus der Wirtschaft und des eigentümergeführten Mittelstandes." Dass der Staat ein zweites Mal

massenhaft Staatshilfen und Kredite verteilen wird, kann sie sich nicht vorstellen: "Endlos Geld drucken, wenn kein Gegenwert dahintersteht – das ist der Weg in eine Weltwirtschaftskrise."

Mitarbeit: Hannah Knuth

Dieser Beitrag stammt aus dem Magazin ZEIT für Unternehmer der Wirtschaftsredaktion der ZEIT. Die aktuelle Ausgabe beschäftigt sich mit der Frage, wie Unternehmerinnen und Unternehmer in schweren Zeiten Widerstandskraft aufbauen können. Weitere Themen sind: Mitarbeiterbeteiligung, Elektroautos, Digitalisierung. Sie können die Ausgabe kostenfrei abrufen unter: www.convent.de/zfu-magazin [<http://www.convent.de/zfu-magazin>]

Hier bestellen



ZEIT für Unternehmer

So halten Sie durch

Der Insolvenzverwalter Stefan Denkhaus und Krisenforscher erklären, wie Unternehmer Resilienz aufbauen und ihre Firma

durch die Krise manövrieren können
<https://www.convent.de/de/zeit-fuer-unternehmer-das-magazin/>

https://www.convent.de/de/zeit-fuer-unternehmer-das-magazin/?wt_zmc=cross.int.zonpme.zeitde.printbox.magazin_ausgseite.bildtext.headline.headline&utm_medium=cross&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=printbox&utm_content=magazin_ausgseite_bildtext_headline_headline

https://www.convent.de/de/zeit-fuer-unternehmer-das-magazin/?wt_zmc=cross.int.zonpme.zeitde.printbox.magazin_ausgseite.bildtext.headline.headline&utm_medium=cross&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=printbox&utm_content=magazin_ausgseite_bildtext_headline_headline

WT_ZMC=CROSS.INT.ZONPME.ZEITDE.PRINTBOX.MAGAZIN_AUSGSEITE.BILDTEXT

printbox.m

magazin_ausgseite.bildt

printbox.m

magazin_ausgseite.bildt